



Who can help?

Bildung stellt die Weichen für die Zukunft. Viele Eltern wollen daher bei der Betreuung und Förderung ihrer Kinder nichts dem Zufall überlassen. Ein Besuch im bilingualen »international kids campus« in München, einem privaten Kindergarten für Zwei- bis Sechsjährige.

Text von **Stephanie Arns** Fotos von **Jens Schwarz**

Mister Goldsack, warum ist der Himmel blau?«, fragt die fünfjährige Alisha. »Interesting question«, antwortet Brent Goldsack aus Neuseeland. »Who can help?« Anstatt die Sache mit den Molekülen, der Lichtbrechung und der blauen Färbung selbst zu erklären, versucht der pädagogische Leiter des Münchner international kids campus (ikc) den Forscherdrang der Kinder zu wecken. Wer weiß was darüber? Wie können wir mehr über das Thema in Erfahrung bringen? Selbstständig etwas zu erkunden, ist das vorrangige Lernziel des »PYP-Konzepts«, des »Primary Years Program«. Es wurde für Kindergartenkinder und Schüler im Alter von drei bis zwölf Jahren entwickelt. PYP ist ein weltweites Curriculum-Rahmenwerk, das auch im ikc angewandt wird. »Wir wollen die intrinsische Motivation wecken. Die Kinder sollen ihr Lernen selbst steuern. Sie sollen lernen, Fragen zu stellen und Antworten selbst zu finden«, erläutert Brent Goldsack die Vorgehensweise. Die Frage nach dem Himmelblau wird Alisha und die anderen Kinder wohl noch einige Tage beschäftigen.

Raumschiffe aus bunten Stäben

Mit der Geschichte von der Raupe, die zum Schmetterling wird und die wohl Generationen von Kindergartenkindern und Eltern kennen, ist es im ikc nicht mehr getan. PYP verlangt nach größeren Konzepten, Zusammenhängen, Lebenszyklen. Als Leitbilder des Curriculums werden daher zentrale, philosophisch anmutende Fragen formuliert: Wer sind wir? Wo und in welcher Zeit befinden wir uns? Wie teilen wir

unseren Planeten? Auf großen Postern sind die Fragen im Eingangsbereich des ikc aufgehängt. Sichtbar für jeden. Die Beschäftigung mit dem Hier und Jetzt sieht heute Vormittag erst mal pragmatischer aus: In der Gruppe der Vier- bis Fünfjährigen der »K1-Tigers« ist gerade Freispiel angesagt. Während Romeo mit Knetmasse einen Gemüsespieß aus Gurken und Karotten formt, bauen Yanik und Daniel Wassermelonen und Raumschiffe aus bunten Stäben. Im Nebenraum beschäftigen sich die gleichaltrigen »K1-Superstars« mit der Einheit »Tiere und Pflanzen und wie sie (nicht) überleben« und üben Wörter wie Maus, Adler, Beute und Höhle zu schreiben – auf Deutsch und Englisch. Die Kinder entdecken die Welt zweisprachig, begleitet werden sie dabei parallel von je zwei pädagogischen Fachkräften. Neben Brent Goldsack aus Neuseeland arbeiten Erzieher aus England, Kanada und den USA gemeinsam mit ihren deutschsprachigen Kollegen.

Internationalität – first hand

So ist es neben dem global ausgerichteten Lehrplan vor allem die Zweisprachigkeit und die Internationalität des Kindergartens, die die Eltern überzeugen – deutsche wie ausländische. Mit Amalhe aus Südafrika lernen, forschen und spielen Huib, Aaron, Polina, Nikolaj, Romeo, Pelagia aus China, Schweden, Dänemark, Indien oder Italien. »Die Kinder machen Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Kulturen und Traditionen, und zwar first hand«, so Regina Albrecht. Das Konzept des Kindergartens – Bilingualität kombiniert mit PYP – sei bislang einzigartig in



Selbstständig Dinge zu erkunden, ist das vorrangige Lernziel des »Primary Years Program«. Es wurde für Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren entwickelt und weckt die intrinsische Motivation. Jungen und Mädchen sollen schon im Kindergarten lernen, Fragen zu stellen und selbst Antworten darauf zu finden.



Woher die Kinder kommen, zeigt die Weltkarte: Chelsea stammt aus Kanada und bastelt gerne.



München und bayernweit, erläutert die Gründerin und Leiterin des ikc, und berichtet von den Anfängen: »Begonnen hat alles in Singapur. Während eines beruflichen Aufenthaltes in der asiatischen Stadt besuchte ihr Sohn Yannick einen internationalen englischsprachigen PYP-Kindergarten. Als sie 2005 nach München zurückkehrten, kam die Ernüchterung: Ein nahtloser Übertritt war nicht möglich. Es gab keine Kindergärten mit dem international ausgerichteten Konzept. Yannick geht seitdem auf die Bavarian International School, doch Regina Albrecht hat die Sache nicht mehr losgelassen. »München nennt sich Weltstadt, aber es existieren keine Kindergärten auf internationalem Niveau.« Ein Umstand, der sie dazu bewogen hat, selbst einen zu gründen.

Den eigenen Kindergarten gründen

Mit diesem Vorhaben ist Regina Albrecht mittlerweile nicht mehr allein. Die Zahl der privaten Krippen- und Kindergarten Gründungen wächst rasant – als Montessori-, Waldorf-, Sport- oder Waldkindergärten. Die Gründe hierfür sind nicht nur in den fehlenden Betreuungsplätzen, insbesondere für

die unter Dreijährigen, zu suchen. Eltern beklagen sich über unflexible Öffnungszeiten, zu große Gruppen, unmotiviertes Personal und die in ihren Augen mangelhafte Frühförderung. Doch eine Krippe oder einen Kindergarten aufzubauen, ist kein leichtes Unterfangen. Zwar fördert der Staat Bau und Betrieb, zuvor sind jedoch einige Voraussetzungen zu erfüllen: angefangen von der amtlichen Bedarfsanalyse der Betreuungsplätze über das pädagogische Konzept bis hin zu Auflagen für Fahrradabstellplätze oder Kinderwaschbecken. Jenseits der bürokratischen Hürden stellte sich für Regina Albrecht die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten als größte Schwierigkeit heraus. »Ich habe mit zig Vermietern am Tisch gesessen und fast ein Jahr nach Räumen gesucht. In der Innenstadt eine Immobilie für 80 Kinder mit entsprechender Freifläche zu finden, war nicht möglich.« In einer Münchner Wohngegend erwarb Albrecht schließlich ein Grundstück und ließ das heutige Gebäude errichten. Von der Stadt München und dem bayerischen Freistaat erhielt sie einen Baukostenzuschuss: circa 11.000 Euro pro Kindergartenplatz – rund ein Drittel dessen, was die Stadt →

Zuhören und diskutieren: Was im internationalen Kindergarten begonnen wurde, wird in der International Bilingual School seit diesem Schuljahr fortgesetzt.



Antworten auf Fragen: Siena lernt spielerisch die englischen Begriffe, die auf der Pinnwand stehen.

München für die Errichtung eigener Kindergartenplätze kalkulieren muss. Auf der Einweihungsparty vor zwei Jahren lobte die bayerische Familienministerin Christine Haderthauer Albrechts Engagement. Auch die Anwohner sind kooperativ – wenn man von dem großen Schild »Kein Parkplatz für Kindergarten« auf dem Nachbargrundstück einmal absieht. Selbstverständlich ist das nicht. Ein Kindergarten im Bogenhausener Villenviertel wurde wegen Nachbarprotesten gegen Kindergeschrei geschlossen.

»We go to school«

Wenn die Gruppe der »Tigers« und der »Superstars« sich nach ihren Entdeckungseinheiten, den »units

of inquiry«, mit den anderen Kindern im Garten austoben, kann es in der Tat laut werden. Ein typischer Kindergarten tag gestaltet sich im ikc nach einer festen Struktur. Dem Morgenkreis folgen im flexiblen Wechsel die units of inquiry, das Freispiel, die Bücherzeit in der Bibliothek, Sport in der eigenen kleinen Turnhalle oder eben die »Energiezeit« im Garten. Während des Tages ziehen sich die 20 Kinder starken Gruppen mit ihren bilingualen Betreuern immer wieder in ihre Klassenräume zurück. Die Terminologie »Klassenzimmer« und »Unterricht« ist selbst für die Kleineren selbstverständlich. »We go to school« sei die übliche Redewendung der Kinder, erklärt Katja Meisel, ausgebildete Grundschullehrerin aus Leipzig. Gemeinsam mit ihrer kalifornischen Kollegin Rose Helen betreut sie im ikc gerade eine Gruppe Vier- bis Fünfjähriger. Im Wechsel werden Karten mit Zahlen von 0 bis 20 hochgehalten, die die Kleinen benennen und gelehrt auf eine Tafel schreiben. »Die Kinder erfüllen bei den Zahlen bereits die Vorgaben des bayerischen Lehrplans für die erste Klasse«, so Katja Meisel.

Vom Lernfortschritt berichten

Viele deutsche Eltern seien vor allem begeistert, so Meisel, dass ihre Sprösslinge zuhause aus freien Stücken anfangen, Englisch zu reden. Wie deutsche Kinder den Einstieg in die neue Sprache bewältigen? »Am Anfang hören sie nur zu und antworten auf Deutsch. Sie verstehen jedoch schnell immer mehr, plappern Sätze nach und irgendwann kommt der perfekte Satz.« Schwieriger sei es manchmal mit den Kindern, die am Anfang weder Deutsch noch Englisch verstehen. »Die Kinder lernen die Sprachen spielerisch, wie in einer zweisprachigen Familie. Wir drängen sie dabei nicht, jedes Kind soll seinen eigenen Rhythmus finden«, erläutert Brent Goldsack die bilinguale Erziehung. Auch würden sich die Kinder untereinander helfen und übersetzen. Zweimal im Jahr finden im ikc sogenannte »three-way-conferences« statt, in denen die Kinder im Beisein der Pädagogen ihren Eltern die eigenen Lernfortschritte präsentieren. Ein über das Jahr angelegtes Portfolio dokumentiert die Entwicklung der Kinder und dient ihnen während der Konferenzen der Reflexion: Was habe ich gut gemacht, was würde ich das nächste Mal anders, besser machen?

Ist Kindergarten noch Spielplatz?

Sollten Kindergartenkinder nicht lieber spielen als evaluieren? Eine Frage, die auch Regina Albrecht kennt. »Gerade deutsche Eltern befürchten, dass unser Konzept zu verschult ist, dass man die Kinder damit überfordert.« Völlig anders verhielten sich dagegen ausländische Eltern: »Die fühlen sich im Campus gleich wie zuhause und wollen beispielsweise

wissen, welches Programm zum Schriftspracherwerb wir anwenden.« Albrecht führt dies auf unterschiedliche Bildungsstandards und Erwartungen zurück. Für viele Deutsche sei der Kindergarten immer noch ein Spielplatz, für Eltern aus Singapur oder China hingegen sei es selbstverständlich, dass ihre Kinder mit fünf lesen und schreiben können. Unbegreiflich findet sie auch, dass in Deutschland die Trennung zwischen Kindergarten und Grundschule geradezu einzementiert ist. »Warum kann man den Übergang nicht fließend gestalten? Spielerisches Lernen und individuelle Förderung müssen bereits im Kindergarten beginnen und sich dann in der Schule fortsetzen.« Die Realität sehe oftmals anders aus: Auf jahrelanges Basteln folgt der Frontalunterricht. Darum macht Regina Albrecht auch weiter: Seit 14. September ist ihrem Kindergarten eine zweisprachige, internationale PYP-Grundschule angeschlossen, die International Bilingual School Munich.

Bildung muss auf das Globale vorbereiten


Keine Frage, langsam setzt sich auch bei Bildungspolitikern die Erkenntnis durch, dass man mit dem Büffeln von Fakten und industriezeitlichen Lehrmethoden den Herausforderungen einer Wissensgesellschaft nicht mehr gewachsen ist. Bildung muss vielmehr auf die Komplexität, auf den Wandel, auf das Globale vorbereiten – und Neugierde auf die große weite Welt fördern. Alisha, die Fragende, die Entdeckerin, die der Himmelsfarbe auf den Grund gehen will, hat schon eine Idee, wie sie mit ihrer Frage weiterkommen könnte: Ihr Onkel ist Pilot, den wird sie morgen anrufen. ←



Arbeiten in Kleingruppen: George Stephens unterrichtet Nikolaj (links) und Polina auf Englisch.



Spannender Vergleich: Welche Sanduhr läuft wohl schneller? Nachwuchsforscher Daniel wartet geduldig.


Bildung besteht nicht allein aus dem Büffeln von Fakten und Wissen. Bildung muss Kinder auf die Komplexität, auf den Wandel vorbereiten und Neugierde auf die große weite Welt fördern.